

Die Embhart

Eine fränkische Baumeisterfamilie des 15. und 16. Jahrhunderts

Von Hans-Joachim König

Zu den wenig bekannten Steinmetz- und Baumeisterfamilien aus den letzten Jahrzehnten vor der Reformation gehören die im fränkisch-schwäbischen Grenzgebiet des Hesselbergs beheimateten Embhart oder, wie ihr Name meist auch geschrieben wurde, Emhart. Erst kurz vor dem zweiten Weltkrieg traten sie durch mehrere fast gleichzeitig in der bayerischen Nachbarschaft erschienenen Publikationen deutlicher als zuvor ins Blickfeld der historischen Forschung, eine kunstgeschichtliche Würdigung ihres Werkes fehlt bislang.

Die Embhart scheinen mit den aus Alzey bei Worms stammenden und zeitweilig im Dienste der Mainzer Domherren stehenden Eseler befreundet gewesen zu sein, auf alle Fälle dürften sich beide Familien gut miteinander vertragen haben, was von den Baumeistern der damaligen Zeit sich sonst nicht immer sagen läßt. Länger als ein halbes Jahrhundert haben die Eseler außer ihrer Tätigkeit in Stadt und Erzstift Mainz im gleichen fränkisch-schwäbischen Grenzraum zwischen Rothenburg ob der Tauber und Nördlingen, Ansbach und Hall gebaut, in dem auch die Embhart am Werke waren, ja, die Eseler haben an manchen Orten, wie etwa in Ansbach, die Arbeit des älteren Embhart fortgesetzt, bis der jüngere alt genug war, um die Bauleitung übernehmen zu können.

Der Vater Nikolaus Eseler setzte den Bau am Langhaus der Haller Michaelskirche fort, hier war er von etwa 1439 bis 1442 anwesend. Wenig später war er Werkmeister der Nördlinger beim Bau der Georgskirche, von hier aus beriet er 1456 die Crailsheimer beim Bau ihrer Johanneskirche, von hier aus leitete er 1459 die Erbauung der Lukaskirche zu Tannhausen im Kreis Aalen. Von seinen Söhnen, die alle in die Fußstapfen des Vaters traten und im Bauhandwerk tätig wurden, sei hier nur sein gleichnamiger ältester Sohn genannt. Vater und Sohn Nikolaus Eseler bauten mit- und nacheinander an der Jakobskirche zu Rothenburg, ihr alleiniges Werk ist das Kleinod der süddeutschen Sondergotik, die lichtdurchflutete Georgskirche in Dinkelsbühl. Hier haben sich die Eseler ein Denkmal gesetzt, das in seiner Einheitlichkeit und Geschlossenheit unter den spätgotischen Kirchen Süddeutschlands vergeblich ihresgleichen sucht. Seit 1480 war der jüngere Nikolaus Eseler Werkmeister des Gumbertusstiftes in Ansbach, von hier aus bewarb er sich 1480 vergeblich nach Nördlingen, erst 1495 wurde er dort angenommen. Im gleichen Jahre 1480 verewigte er sich an der Nordwand der Stiftskirche in Herrieden und übernahm er die Bauleitung der Jakobskirche in Rothenburg, von 1501 leitete er hier den Neubau des Rathausturmes. Die St.-Anna-Kirche zu Bernhardsweiler im Kreis Crailsheim, der Torso einer geplanten Wallfahrtskirche aus dem zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, der nur aus dem Chor und einem Turm besteht, wird einem Meistergesellen des jüngeren Eseler zugeschrieben. Auf Eselerschen Einfluß geht schließlich auch der Turmchor der früheren Sixtus- und Wolfgangsk-

kapelle und heutigen Matthäuskirche zu Crailsheim-Ingersheim zurück, wir finden die gleichen Steinmetzzeichen eines Gesellen an der Dinkelsbühler Georgskirche und am Ingersheimer Turmchor.

Die Embhart befanden sich also in guter Gesellschaft. Der Familienname „Embhart“ begegnet uns erst in der zweiten Generation. Zuvor nennen sie sich vielfach einfach nach ihrem Herkunftsort Kemnaten. So beschwor 1459 ein „Andreas von Kobnaten zu Waisenburg“ bzw. „Andreas von Kempton, Meister zu Wissenburg“ die Steinmetzordnung, die sich die süddeutschen Steinmetzen in diesem Jahr in Regensburg gaben. (Zur Jahreszahl 1459 sei eine kurze Zwischenbemerkung gestattet: Man hat die beiden erhaltenen Namenslisten in die Jahre 1459 und 1469 gesetzt und damit an eine zweimalige Beschwörung der Steinmetzordnung gedacht, was aber nicht richtig zu sein scheint; die überall benutzte Literaturquelle [Heideloff] enthält in beiden Fällen ein und dieselbe Datumsangabe.)

Anfang 1461 bewarb sich der Steinmetz Endris von Kemnaten, Bürger zu Gunzenhausen, bei der Stadt Nördlingen um die Stelle eines Werkmannes beim Bau der dortigen Georgskirche. Seiner Bewerbung ließ er drei Empfehlungsschreiben folgen, die uns einen Einblick in seine Tätigkeit gewähren. Am 20. Januar 1461 schrieben die Weißenburger nach Nördlingen: „Als dann der gemelt Maister Enndris etliche Jar bei uns gewest ist, hat er ein Werk an unserm Spital sölicher Maß gebuwen [gebaut], und gemacht, daß wir ein Benügen daran gehabt.“ Die Weißenburger fügten die Bitte an die Nördlinger an, Meister Endris den erbeten Dienst zu übertragen, der sich bei ihnen „so maisterlich und sust so redlich gehalten“ habe. Zwei Tage später, am 22. Januar 1461, richteten Amtmann Engelhard von Absberg sowie Bürgermeister und Rat der Stadt Gunzenhausen ein Schreiben an die Nördlinger, in dem es heißt: „Uns ist fürgebracht, wie ihr zu dem Gepaue eurs Gotzhaus und Kirchen zu Nördlingen eines Meisters nottdörrfftig seiet. Wenn aber Maister Enndres von Kempnaten, Bürger zu Gunzenhausen, Zaiger des Briefs, uns in der Stat zu Gunzenhausen einen wol geschickten, recht geformten Kor an unser Pfarrkirchen aufgebracht und nit allein daran, sondern auch an andern redlichen Werken bei unsern Umsässen sein Maisterschaft wohl bewert hat, frumm, erber und seiner Sachen redlich ist, hierumben so bitten wir eur ersame Weishait mit sunderm Fleiß, ihr wöllet den genannten Maister Enndresen zu eurem Gepaue aufnehmen, ihme den befehlen und unsrer hierin genießen lassen.“ Schließlich gab am 24. Januar 1461 das Stiftskapitel zu Herrieden folgendes Urteil über Meister Endres von Kemnaten ab: „Uns ist furkommen, wie eur Werk und Arbeit eurs Gotzhaus eins Maisters halben ledig stunde. Nu haben wir gar ein woltuchtigen, treffentlichen, redlichen Mann, genannt Maister Endres von Kemnaten, an unserm Pauw des Kors und an ander Arbeit unsers Stifts hie pey uns, [der] solich Arbeit nun hinfuro kurzlichen volenden wirdet, und uns ein gut Genugen geton [hat] mit allen Sachen.“ Auch dieser Brief schließt mit der Empfehlung, Meister Endres als Werkmeister anzunehmen.

Wenn Meister Endres von Kemnaten die Stelle in Nördlingen auch nicht erhielt, so sind diese drei Empfehlungsschreiben für uns außerordentlich wichtig und aufschlußreich. Sie zeigen uns sein Arbeitsfeld. 1459 war Meister Endris in Weißenburg tätig. Er baute hier am Spital, vielleicht hat er auch, was aber urkundlich nicht nachweisbar ist, am 1440 begonnenen Chorbau der Pfarrkirche St. Andreae in Weißenburg gearbeitet. Er war Bürger in Gunzenhausen. 1461 wurde ein Engelhardt von Kemnaten, der 1459 als Geselle auf dem Regensburger Steinmetztag zugegen war, Bürger in Weißenburg und Stadt[bau]meister, was er bis

mindestens 1465 blieb, und starb im Jahre 1475. Beide, Endres und Engelhard von Kemnaten, werden in der einschlägigen Literatur oft genug nicht genügend auseinandergehalten. Das hat schon zu manchen Fehlschlüssen geführt. Beide waren miteinander verwandt, der Verwandtschaftsgrad läßt sich aber nicht mehr genau feststellen. Doch dürfte es sich eher um zwei Brüder als um Vater und Sohn handeln.

In Gunzenhausen begann der Kirchbau 1448 und wurde wahrscheinlich 1496 vollendet. Den Chor der Pfarrkirche hat Meister Endres erstellt. Von hier aus hat er auch auf dem Lande gebaut. Man hat dabei an die Kirchen von Großlellenfeld, Mörsach und Königshofen an der Heide in Mittelfranken gedacht. Es könnte sein, daß man damit das Richtige getroffen hat. Mehr als Vermutungen aber sind das nicht. Daß Meister Endres sich auf den Chorbau verstand, zeigen die beiden weiteren Beispiele seines Wirkens. In Herrieden begann das dortige Stiftskapitel mit dem Neubau der Stiftskirche zum heiligen Veit 1447. Kurz nach 1461 war der Chor vollendet. 1480 hat sich an der Nordwand der jüngere Nikolaus Eseler mit einem Eselskopf, was er auch sonst zuweilen tat, verewigt. Ende 1462 war Meister Endres immer noch in Herrieden, denn am 4. November 1462 schrieb „Endres Mawrer von Kemnat, wohnhaftig zu Herrieden“ an den Bürgermeister von Nördlingen in einer Geldangelegenheit. Auch hier hat er im Auftrag des Stiftskapitels noch weitere Bauarbeiten geleitet.

Wir hörten schon, daß seine Bewerbung um die Kirchenbaumeisterstelle in Nördlingen erfolglos blieb. 1463 finden wir nun den Meister in Ansbach, wo am Palmsonntag 1441 der erste Stein zum Chor der Pfarrkirche St. Johannis gelegt worden war. 1463 ist in Gerichtsakten als Prozeßpartei Endreß, Steinmetz in Onolzbach (Ansbach), genannt. Es ist unser Meister Endres, der den Chor der Ansbacher Pfarrkirche weiterbaute und wohl auch vollendete. Alte Bilder zeigen noch den reichen Schmuck mit den zierlichen Säulen und Figuren und einer Steingalerie am Dachrand. Von alledem ist heute nichts mehr vorhanden.

Wann Meister Endres von Kemnaten gestorben ist, ist ebenso unbekannt wie sein Geburtsjahr. Man geht aber wohl kaum fehl, wenn man sein Todesjahr in die Zeit zwischen 1475 und 1480 setzt. Um 1480 übernimmt nämlich der jüngere Nikolaus Eseler Bauarbeiten, die Meister Endres begonnen hatte, so an der Stiftskirche in Herrieden und am Nordturm der Ansbacher Johanneskirche.

Um das Jahr 1469 empfing Meister Hans von Esselingen — gemeint ist Hans Böblinger, dem die Bauleitung der Esslinger Frauenkirche oblag — u. a. als Gesellen „Andreas von Kemnat“. Bei diesem dürfte es sich um einen Sohn unseres bisher genannten Meister Endres handeln. Im Herbst 1493 hatte Matthäus Böblinger, ein Sohn Hans von Esslingens, beim Bau des Ulmer Münsterturms Pech. Während eines Sonntagsgottesdienstes fielen aus dem Gewölbe des Turms zwei Steine herab. Daraufhin erbat sich der Ulmer Rat bei seinen Esslinger Kollegen fünf gute Steinmetzen, um den Schaden zu beheben. Die fünf angeforderten Steinmetzen sind uns mit Namen bekannt. Es handelt sich um „Steffan, der zu Dinkelsbühl gewest ist, Niklausen von Knüttlingen, Hannsen von Rothenburg auf der Tawber, Hannsen von Hall und Endrissen Weißenburger“. Bei Endriß Weißenburger könnte man wieder — und hat das auch schon getan — an einen gleichnamigen Sohn des Meisters Endres von Kemnaten denken. Weißenburger deutet auf Weißenburg hin, wo sowohl der alte Endres wie auch Engelhard von Kemnaten tätig waren, wenn auch Jahrzehnte früher.

Deutlicher tritt der jüngere Endres von 1496 an in unser Blickfeld. In diesem Jahr begannen die Crailsheimer mit dem Bau der ersten steinernen Jagstbrücke. Über diese Bauarbeit wurde innerhalb der Bauamtsrechnungen ein besonderes Register geführt, das den Titel trägt „Registrum Seytzen Brobsts — zu dem baw der Jagstbrucken angefangen montags nach Martini ao. 1496“. Unter den Bau-leuten erscheint nun vielfach Meister Endres. Mindestens 16mal ist er 1496 aufgeführt. Er erhielt viermal 2 Gulden, einmal 5 Gulden, weiter für 12 Tage Arbeit an der Brücke mit seinen Knechten 12 Pfund, für 2 Tage Arbeit 2 Pfund, für 13 Tage 13 Pfund, für 10 Tage 10 Pfund (beide Male aus 5 korrigiert), für 15 Tage 16 Pfund, für 10 Tage 10 Pfund und 20 Pfennig, für 6 Tage 6 Pfund und 28 Pfennig und für 6 Tage 6 Pfund an Lohn. Einmal heißt er hier: Für 5 Tage 3 Pfund und 5 Pfennig für „maister endres brueder“. 1498 erhielten „meyst[er] endres“ und sein Geselle für einen Tag, an dem sie „blatten gelegt vmb den Ziegelbrucken“ 2 Pfund Lohn. Und so geht es in den Bauamtsrechnungen, die im Crailsheimer Stadtarchiv aufbewahrt werden, fort. Auch 1500 erscheint Meister Endres wiederholt in der Rechnung. Zuerst lesen wir: „Uff Sontag nach Petri Kettenfeier 4 Pfund geben dem Maister Endris, hat vier tag vnder dem vndern thor thurangel gehawen und gemacht“, weiter: „3 Pfund 20 Pfennig geben maister Endris dem steinmetzen mit seinen Knechten, hat undern dem vndern thor ein lager abgebrochen und wider gemacht“, ferner: „3 Pfund geben maister Endriß dem steinmetzen von einem steinyn bildhauslin zu hauen und den steinen daczu geben an dem neuen vorwerck bey dem kirchthor“, „17 Pfund außgeben Maister Endreßen Steinmetzen, Hannßen Konigen, Hanßen Steinmetzen und Conntzen Erharten, haben In der Wuche nach Martiny stein außgehoben, geprochen ...“, „1 Pfund außgeben maister Endris dem Stainmetzen, hat ein tag an gewelb gearbeitet vnder dem Ziegelthor“ und schließlich: „6 Pfund 12 Pfennig vier steinmetzen, nemlich Hansen Erhart, Jerigen Baumann, Hansen Steinmetzen und gilligen maister Endris Bruder acht taglohn, ein tag 24 Pfennig.“ Hier ist nun der Bruder des Meisters erstmals mit Namen genannt: Gilg oder Egidius.

1504 erhielt „Maister Endres“ 20 Pfennig für eine Arbeit am Stadtwappen, und 1506 lesen wir unter Trinitatis „12 guldin maister Endris Emhartin steinmetzen geben von dem bestand der meuer im graben beim undern tor gen der statmülen über zu machen“. Damit haben wir nun auch zum ersten Male in den Bauamtsrechnungen den Familiennamen des Meisters Endres vor uns. Die Familie hieß Emhart. 1507 erhält Meister Endres mit seinem Knecht zwei Gulden „fur das geschell am Brunnen vor Kuttenhainzen haus gemedt“. 1510 bekommt er noch einmal 2 Gulden für Arbeit an der Jagstbrücke und 1512 6 Gulden, 8 Pfund und 7 Pfennig am Sonntag nach Margaretha.

Die genannten Arbeiten sind aber nicht die einzigen, die er in Crailsheim ausführte. Viel wesentlicher und wichtiger für die Gesamtbeurteilung seiner Fähigkeiten und künstlerischen Qualitäten ist das Sakramentshaus in der Crailsheimer Johanneskirche. Das Gotteshaus wurde in seiner spätgotischen Gestalt seit 1398 gebaut und 1440 mit acht Altären eingeweiht. Mit der Einweihung waren aber die Bauarbeiten noch nicht zum Abschluß gekommen: Ende des 15. Jahrhunderts erhielt die Kirche eine steinerne Westempore, die seit 1709 die Orgel trägt, um 1500 entstand an der Nordseite des Triumphbogens das Sakramentshaus und an der Südseite des Chorbogens eine weitere Steinempore zur Aufnahme der ersten Orgel. Die Nord- und die Südempore stammen aus späteren Zeiten.

Das Sakramentshaus erhob sich ursprünglich über einem kleinen Pfeilerchen (vgl. dazu Abbildung und Beschreibung bei E. Gradmann, S. 45 und 49), heute wird es von einem kelchförmigen, Weinstöcke darstellenden Untersatz getragen. Über dem Gehäuse strebt die Pyramide fast 10 Meter in die Höhe. Leider ist das Werk, ein „Meisterstück, wo der Steinmetz mit dem Schreiner und dem Goldschmied wetteifert“, im Laufe der Zeiten wiederholt beschädigt worden. So sind auch nicht mehr alle Figuren, mit denen die Pyramide geschmückt war, vorhanden. Über dem Gehäuse finden wir Johannes den Täufer, Maria als Himmelskönigin und den Apostel Andreas; das nächste Stockwerk enthält nur noch Katharina, und zuoberst sehen wir in der Mitte den sakramentalen Christus, zum Chor hin den Evangelisten Johannes und auf der entgegengesetzten Seite, halb verdeckt von der halben Rundsäule, noch einmal Maria. Die vor Jahrzehnten herabgefallene Kreuzblume wurde bei der Renovierung der Kirche 1965/67 durch eine neue ersetzt. Auf einem Schild ist die Jahreszahl 1499 angebracht, drei weitere zeigen die Wappen Wendels von Schrozberg, des Markgrafen Friedrich VI. von Brandenburg-Ansbach und dessen Gemahlin Sophie, einer Tochter König Kasimirs von Polen.

Schon G. Bossert wußte, daß Endres Embhart der Schöpfer dieses Kunstwerkes war. Zwar hat dem G. Lenckner 1961 widersprochen, aber nun haben sich im Crailsheimer Stadtarchiv die Akten wiedergefunden, die einst wohl von Bossert benutzt wurden, Lenckner aber entgangen sind. Es handelt sich um einen Aktenbund mit der Betitelung „Acta der Bau- und Reparations-Sachen . . . bey der Johann; und Capellen Pflieg. Von 1501 biß 1738“. Gleich die ersten drei Schriftstücke dieses Bandes befassen sich mit der Erbauung des Sakramentshauses. Im ersten beurkundet „Maister Endris Embhart, der Steinmetz, Burger zu Crewßheim“ . . . „von wegen eines sacramentsgeheuß, das Ich In der obgemelten pfarrkirchen gemacht habe“ den Empfang von vier mal 8 Gulden gleich 32 Gulden für die Jahre 1498 bis 1501, die jeweils an Pfingsten fällig waren. Empfänger der Quittung, die von Wendel von Schrozberg gesiegelt wurde, waren die beiden Heiligenpfleger der Johanneskirchenpflege. Mit der Urkunde ist Mehrfaches festgestellt: Der Erbauer des Sakramentshauses war Endres Embhart, die Auftraggeber waren die Heiligenpfleger der Johanneskirche. Zwischen ihnen und Meister Endres war wohl ein Vertrag gemacht worden, nach dem Meister Endres jährlich 8 Gulden Lohn für die Erbauung des Sakramentshauses empfangen sollte, als Zahlungstermin war Pfingsten vorgesehen. Die nach dem Schriftstück empfangenen 32 Gulden waren die Erstzahlung (und nicht wie Bossert dachte: die Begleichung der Restschuld). Im zweiten Schriftstück bestätigten die beiden Heiligenpfleger 1503 „Mayster Enndres Emhart“ seinen Anspruch auf 52 Gulden guter rheinischer Währung, zahlbar jeweils am Pfingsttag. Auf der Rückseite des Schriftstückes befinden sich die Auszahlungseinträge für jeweils 8 Gulden für die Jahre 1504 bis 1509. Es dürfte sich dabei um weitere Zahlungen für den Bau des Sakramentshauses handeln.

1507 erhielt Meister Endres den Auftrag, eine Empore für die künftige Orgel zu erbauen. Als Lohn wurden ihm 28 Gulden versprochen, wovon 10 Gulden sofort, die restlichen in Raten von jährlich 5 Gulden gezahlt werden sollten. Dies ist in zwei gleichlautenden Schriftstücken festgelegt. Auf den Rückseiten befinden sich wieder die Auszahlungseinträge von je 5 Gulden für die Jahre 1507 bis 1509. Die von Meister Endres erbaute Empore südlich des Chorbogens wurde 1745 zu einer doppelstöckigen umgebaut und 1852 abgebrochen.

In einem weiteren Schriftstück, dem dritten des genannten Aktenbundes, bestätigte „maister Anndres Staynmetz“ 1511 den Heiligenpflegern der Crailsheimer Johanneskirche, für seine „Arbeit am Sacrament geheus und am gewelb In belder pfarrkirchen und Sunst aller dinge und Sachen“ vollen Lohn erhalten zu haben.

Im Sommer 1508 wurde Meister Endres nach Ansbach berufen. Sicherlich war die Arbeit seines Vaters beim Bau des Johanneskirchenchores in guter Erinnerung. 1493 begann man mit dem Neubau der Stiftskirche St. Gumbertus, zunächst mit dem Turm, nachdem der alte, baufällig gewordene abgebrochen worden war. 1495 war der Turmbau beendet, 1501 wurde der Bau des Chores in Angriff genommen. Die Bauarbeiten führte bis 1507 Meister Martin Echser durch. Im Sommer 1508 erscheint Meister Endres Embhart aus Crailsheim beim Bau. Er erhielt zunächst den Nürnberger Lohn, das heißt 36 Pfennig im Sommer, 28 Pfennig im Herbst, außerdem (wie zuvor Meister Martin) als Meisterlohn jährlich 4 Gulden, ferner 2 Gulden für einen Rock und den Hauszins. Wie sein Vorgänger sollte auch er nur einen Lehrknecht beschäftigen. Seine Gesellen erhielten zunächst ebenfalls den Nürnberger Lohn, später wurde er dem Meister und den Gesellen gekürzt. Im Jahre 1510 wurde der Meister krank, auch fehlte es an Steinen, da der Steinbruch zu Neuses fast ausschließlich zu Bauten des markgräflichen Hofes in Anspruch genommen wurde. So wurde der Chorbau für einige Zeit eingestellt.

Da Meister Endres in Crailsheim ein halbes Haus und auch das dortige Bürgerrecht besaß, ist anzunehmen, daß er jetzt nach Crailsheim zurückkehrte und hier seine Krankheit auskurierte. Ob er in diesem Jahr das Gewölbe am Crailsheimer Zieglertor fertigte, ist zweifelhaft, jedenfalls ließ sich dafür kein archivalischer Beleg finden. Allerdings erhielt er in diesem Jahr nach Ausweis der Crailsheimer Bauamtsrechnungen nochmals 2 Gulden Lohn, ohne daß allerdings angegeben ist, wofür.

1511 nahm er die Arbeit am Chor der Ansbacher Stiftskirche wieder auf. Doch bald kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen ihm und dem die Bauherrschaft vertretenden Stiftskustos Knorz. Entgegen den Abmachungen hielt Meister Endres zwei Lehrknechte statt einen und forderte für sie Gesellenlohn. Als es zu keiner Einigung kam, verließ Meister Endres mit seinen Lehrknechten Ansbach und zog nach Roth bei Nürnberg. Das war 1511.

In Roth hatte gerade sein Bruder Egidius, der uns schon beim Jagstbrückenbau in Crailsheim begegnete, mit dem Umbau der Kirche begonnen, als er starb. Nun übernahm Meister Endres die Rother Bauarbeiten. Dabei schob er das Kirchenschiff und die Südseite hinaus und baute einen Turmchor mit einem Spitzbogengewölbe. Leider wurde der Turm mit dem Chor 1878 abgebrochen und durch einen neuen ersetzt, so daß wir nicht mehr instande sind, dieses Werk des Meisters in Augenschein zu nehmen. Nur die alten Pläne lassen die einstige Schönheit des Werkes erkennen. Im Sommer 1512 ging Meister Endres wieder für einige Zeit nach Crailsheim, um den Bau der Jagstbrücke fortzuführen und zu vollenden. Das erfahren wir aus einem Brief, den Meister Endres am 4. März 1513 an Bürgermeister und Rat zu Crailsheim schrieb. Das Original des Briefes scheint beim Stadtbrand Crailsheims am Ende des zweiten Weltkrieges verlorengegangen zu sein, doch besitzen wir eine von Pfarrer i. R. Georg Lenckner gefertigte Abschrift. Der Brief hatte folgenden Wortlaut: „Mein unterhenig willig dienst zuvor. Ersamen, weysen, lieben Herren, ir habt vielleicht gut wissen, das ich den pau zu Roth nach absterben meins bruders seligen angenommen. Nachvolgends ist mir

von euch geschrieben worden, gen Creylßheim zu komen und die brucken über die Jachst doselbst zu machen. Das ich zu thun gewillt und als ein gehorsamer die von Roth angesucht und gebeten, mir zu vergönnen, hinüber zu ziehen und die brucken doselbst zu machen, das ich aber nit von inen erlangen mögen, mich uff dieselben zeyt hinüberzulassen. Doch ward mir nachmals nachgeben von Pffingsten biß uf sant Johannis tag. Nun zweyvelt mir nit, ihr habt noch in frischer gedechtnus, wie mich derselben zeyt das güß und anders zu Creylßheim am pau an der prucken verhindern thet, also das ich denn bey den drey wochen lenger dan obgemelter zeyt aldo sein müssen, den pau zu volenden. Dann mich das güß an der arbayt verhindert, das ich uf bestimpte zeyt nit hinweg komen mocht. Das [ist] mir dann zu grossen unstatten komen, also das ich und die von Roth zu unwillen gewachsen und [sie] vermaynen, ich solte ihrs paus und keins andern gewertig sein. Das [hat] mich von in nit wenig befremdt. Dann, als sie mich erstlich angenommen, hab ich mir den pau alhie zu Onnoltzbach [wie Ansbach damals hieß] und auch ein gemaine statt Creylßheim vorbehalten, nachdem ich ein gefreyter burger doselbst bin. Und als ich itzund am pau alhie zu Onnoltzbach angefangen, haben mich die von Roth obgemelt vor meinem gnedigen herrn beclagt, seer geschmecht und under andern grossen costen und schaden auf solchs mein aussenpleyben zu Creylßheim, so dem gotzhauß zu Roth darauß erwachsen sein sölt, gezogen, wöllen auch obgemelter meiner verhindernus kein glauben geben und steen alles, waß sie mit mir gehandelt haben, in laugen. Dieweyl ir dann solcher meiner verhinderung gut wissen habt, so ist deßhalben an euch mein unterthenig vleyssig bitt, als mein gunstig lieb herren, meinem gnedigen herrn solche verhinderung des guß und anders, auch wie ich mich doselbst gehalten hab, zu versteen geben, und des ich in keiner geferlichayt aussenplieben, als ich mich unzweyvenlich versihe, ir thun werdet. Das will ich in aller underthenigkayt umb euch zu verdienen alzeyt willig und geflissen sein.“ Er unterschreibt den Brief: „Maister Enndres stainmetz, mitburger zu Creylßheim.“ Wie die Auseinandersetzung ausgegangen ist, wissen wir nicht; auf jeden Fall arbeitete Meister Endres von 1513 an wieder am Chor der Ansbacher Gumbertuskirche. Die Arbeit ging zügig voran. Bis 1517 verbaute er über 450 Quadersteine. Zu keiner Zeit wurde der Bau so lebhaft betrieben. Die Baukosten während dieser vier Jahre beliefen sich auf 1500 Goldgulden. Im Jahre 1518 erscheint Meister Endres nicht mehr, der Chorbau wurde von andern 1523 vollendet. Die Gumbertuskirche wurde 1737 bis 1739 umgebaut, sie erhielt die Ansbacher Saalkirchenform, der Chor, an dem Endres Embhart der Jüngere von 1508 bis 1511 und von 1513 bis 1517 arbeitete, ist erhalten geblieben. Durch eine Wand ist er heute vom Kirchenschiff getrennt und trägt den Namen „Schwanenritterordenskapelle“.

Der Schwanenritterorden wurde 1440 von Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg in der Mark gestiftet und bald darauf von seinem Bruder und Nachfolger Markgraf Albrecht Achilles in einem fränkischen Zweig nach Ansbach verpflanzt. Die Ordenskirche war die Georgskapelle im nördlichen Seitenschiff der alten Gumbertuskirche. Seit langem ist man auf der Suche nach dem sogenannten „Hauptmeister der Ansbacher Schwanenordensritter“, jenes Meisters, der die Grabdenkmäler für die verstorbenen Schwanenordensritter schuf. Neuerdings hat man dabei auch an Meister Endres Embhart d. J. gedacht. Daß Meister Endres auch das kunstvolle Steinmetzhandwerk verstand, zeigt das Sakramentshaus in der Craillsheimer Johanneskirche. Von ihm könnte durchaus auch das bislang wenig beach-

tete, aber sehr feine Grabdenkmal Wendels von Schrozberg und seiner Gemahlin in der gleichen Kirche, mit dem ihn gewiß eine tiefgehende Freundschaft, wenn nicht noch mehr verband, stammen. W. Funk hat in einem Aufsatz im Gunzenhäuser Heimat-Boten 1959 eine Vielzahl von Grabdenkmälern vor allem von Angehörigen des Schwanenritterordens, aber auch von andern fränkischen Adelligen im Bereich des heutigen bayerischen Regierungsbezirks Mittelfranken auf Endres Embhart d. J. zurückzuführen versucht. Doch wird an dieser Stelle noch weiter zu forschen sein, da die Beweisführung Funks nicht in allen Stücken schlüssig ist.

In die Ansbacher Zeit (1514/15) fällt schließlich noch ein Prozeß zwischen dem Steinmetz Ull Schuhel einerseits und Meister Endres Embhart und Leonh. Seuß, ebenfalls Steinmetzen, andererseits. Der Grund war „Beleidigung“. Auf diesen Streitfall scheint eine andere Notiz hinzuweisen, wonach sich die beiden Steinmetzen Endres und Ul 1512 wegen Berufsbeleidigung vor einem Ehrengericht der Bauhütte Straßburg, das in Würzburg tagte, zu verantworten hatten. Die Beilegung des Konflikts mißlang, die Kosten waren hoch und umsonst gewesen. Die markgräfliche Regierung regte darauf die Bildung eines Berufsgerichts in Nürnberg, Rothenburg, Dinkelsbühl oder Nördlingen an.

Von 1517 an ist über Meister Endres Embhart nicht mehr viel bekannt. Er dürfte inzwischen alt und baumüde geworden sein. Von 1513 bis 1516 nennen ihn die sein halbes Haus betreffenden Crailsheimer Akten „Kirchen[bau]meister“. Hier ist sein Name bis zum Jahre 1520 verzeichnet, 1521 sind nur noch „meister Endres kinder“ genannt, 1522 erscheinen auch sie nicht mehr. Endres Embhart dürfte demnach 1520 gestorben zu sein. Vielleicht hat er seine letzte Ruhestätte auf dem alten Friedhof an der Johanneskirche in Crailsheim, der 1545 vor die Stadt verlegt wurde, gefunden. Wenn auch kein Grabstein von ihm kündigt, so sind es doch seine Bauwerke, die er mit meisterlicher Hand im Laufe eines arbeitsreichen und erfüllten Lebens schuf.

Einer seiner Söhne — oder war es der einzige, den er hatte? — wurde in Würzburg Maler. Er hieß wie der Vater und der Großvater Endres. Lange Zeit hat man seinen Familiennamen „Einhart“ gelesen; heute weiß man, daß es ein Emhart war. Von ihm wissen wir, daß er bei Stephan Ditmar lernte, am 30. November 1515 Meister wurde, 1535 bis 1537 Zunftgeschworener war und 1551 gestorben ist. Damit erlischt die Familie Embhart für uns; von weiteren Nachkommen ist nichts mehr bekannt. So bleibt denn zum Schluß nur noch die Frage nach der Herkunft der Familie. Der Großvater nannte sich nach Kemnaten. Damit ist die Bossertsche These, nach der die Embhart aus dem inzwischen nach Crailsheim eingemeindeten Ingersheim stammen sollten — hier gab es um die gleiche Zeit eine Familie dieses Namens —, hinfällig geworden. Es bleibt aber immer noch die Wahl zwischen den beiden, im Kreis Dinkelsbühl gelegenen Dörfern: Dorfkemmathen und Oberkemmathen — vielleicht sollte man sogar noch Kemnat bei Ellingen im Kreis Weißenburg hinzunehmen. Welche dieser Ortschaften die Ehre für sich in Anspruch nehmen kann, Heimatort eines der bedeutenden fränkischen Baumeistergeschlechter aus den letzten Jahrzehnten vor der Reformation zu sein, muß unentschieden bleiben.

Quellen und Literatur: Für mancherlei Hinweise bin ich meinem Kollegen, Herrn Pfarrer i. R. Georg Lenckner, verbindlichsten Dank schuldig. — Stadtarchiv Crailsheim. — Ritter Carl Heideloff, Die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland, 1844, S. 42—44 und S. 76. — Joseph Baader, Der Turm- und Chorbau an der Stiftskirche zu Ansbach, in: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit (Organ des Germanischen Museums), NF. 14

Jg., 1867, S. 14—16 und S. 42—46. — Klemm, Württembergische Baumeister und Bildhauer bis zum Jahre 1750, in: WVjh. V, 1882, S. 93, 106 und 128. — Gustav Bossert, Beiträge zur Kunstgeschichte Frankens, in: Schwäbischer Merkur, 1882, S. 105. — Beschreibung des Oberamtes Crailsheim, 1884, S. 197. — Eugen Gradmann, Die Kunst- und Altertums-Denkmale im Königreich Württemberg, Inventar, Jagstkreis, I. Hälfte, 1907, S. 45 und 49. — J. Schumm und F. Hummel, Heimatbuch Crailsheim, 1928, S. 247. — Wilhelm Frank, [Kurzgefaßte] Geschichte der Stadt Crailsheim, 1963, S. 58—64. — P. P. Albert, Die Eseler aus Alzey, Eine Mainzer Steinmetzsippe des 15. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, NF. 37, 1922, S. 121—179. — Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Mittelfranken, Band 4: Stadt Dinkelsbühl, bearb. von F. Mader, 1931 — Band 5: Stadt und Bezirksamt Weißenburg, bearb. von F. Mader und K. Gröber, 1932 — Band 6: Bezirksamt Gunzenhausen, bearb. von K. Gröber und F. Mader, 1937 — Band 7: Stadt und Landkreis Schwabach, bearb. von K. Gröber und F. Mader, 1939 — Band 8: Stadt Rothenburg o. d. T., Kirchliche Bauten, bearb. von A. Rees, hist. Einl. von F. Schnelbögl, 1959. — Hanns Rott, Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert, II. Altschwaben und Reichsstädte, 1934, S. 159. — P. Weißenberger, Die Künstlergilde St. Lukas in Würzburg, in: Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, 70. Bd., 1936, S. 210 (Nr. 27) und S. 213 (Nr. 48). — Gustav Wulz, Kunstgeschichtliche Funde aus dem Stadtarchiv Nördlingen, in: 20. Jahrbuch des Rieser Heimatvereins, Nördlingen, 1937, S. 37—39. — Oskar Maurer, Zur Geschichte der Stadtkirche und der Baumeisterfamilie Endres Embhart, in: Alt-Gunzenhausen, Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Bezirks Gunzenhausen, Heft 14, 1937, S. 8—13. — Derselbe, Beiträge zur Geschichte der Stadtkirche zu „Unserer lieben Frau“ in Gunzenhausen, o. J. — Schornbaum, Wann wurde unsere Stadtkirche [zu Roth bei Nürnberg] erbaut, in: Heimatblatt für Geschichte, Volks- und Heimatkunde der Stadt und des Amtsbezirks Roth bei Nürnberg, 11. Jg., Nr. 2 vom 18. 1. 1932. — Derselbe, Endres Embhart, der Erbauer der evang.-luth. Pfarrkirche zu Roth, ebenda, 16. Jg., Nr. 1 vom 7. 1. 1937. — Derselbe, Zur Lebensgeschichte Endres Emharts, des Erbauers der Rother Stadtkirche, ebenda, 16. Jg., Nr. 4 vom 16. 3. 1937. — Adolf Bayer, Pfarrei und Kirche St. Johannis zu Ansbach im Mittelalter, in: 67. Jahresbericht des Historischen Vereins für Mittelfranken, 1937, S. 48—50. — Derselbe, Unsere Kirchenbaumeister der Gotik [Eseler und Embhart], in: Evangelisches Gemeindeblatt für den Dekanatsbezirk Ansbach, 37. Jg., Nr. 16 vom 1. 8. 1954. — Wilhelm Funk, Der Hauptmeister der Ansbacher Schwanenordensritter, Ein Vorbericht, in: Gunzenhäuser Heimat-Bote, Band VIII, Nr. 20, 1959. — Georg Lenckner, Der Meister des Sakramentshauses der Johanniskirche in Crailsheim, in: Württembergisch Franken, Band 45, 1961, S. 26—29.